

henlimburger Sporn in Anbetracht der Länge des fünfkantigen Stachels, der Profilierung und Hufeisenform des Bügels sowie der Strichgruppenverzierung etwa in das frühe 2. Jahrhundert gehören¹¹.

Jahn konnte 1921¹² kaiserzeitliche Knopfsporen, die aus latènezeitlichen Formen erwachsen sind, nur aus ostgermanischen Gebieten belegen. Weiter westlich schien die Entwicklung des Knopfsporns durch die starke Entfaltung des Stuhlsorns unterdrückt worden zu sein. Unser Stück zeigt jedoch, daß Knopfsporen während der ersten Jahrhunderte n. Chr. auch auf westgermanischem Boden auftreten können¹³. Ob sie hier selbständig aus latènezeitlichen Formen¹⁴ hervorgegangen sind, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Der am ostgermanischen Material gewonnene Zeitanatz des Hohenlimburger Fundes kann nur als vorläufiger Anhaltspunkt gewertet werden.

Bemerkenswert ist, daß die Fundstelle des Sporns im Zuge eines schmalen, Ost-West gestreckten Rückens zwischen zwei Bächen liegt. Etwa 200 m südlich davon verläuft die heutige Landstraße. Der Frankenweg¹⁵, der von Soest-Neheim einerseits, von Werl-Menden andererseits über Iserlohn und Hohenlimburg auf Hagen, Schwelm und Köln zieht, hat wahrscheinlich diesen Rücken benutzt. Der Hohenlimburger Sporn spricht für ein hohes Alter dieser Ost-West-Straße. Das Stück ist aber auch darum interessant, weil es aus dem fundarmen Zeitabschnitt stammt, der im Sauerland auf die latènezeitliche Besiedlung folgt¹⁶.

Arnsberg.

Hans Beck.

¹¹ Für die Begleitfunde der zum Vergleich herangezogenen ostgermanischen Sporen siehe Jahn a.a.O. Fundlisten S. 108f.

¹² Jahn a.a.O. 19.

¹³ Auch in Holstein erscheinen am Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. wieder Knopfsporen. F. Tischler (Fuhlsbüttel, ein Beitrag zur Sachsenfrage, Forsch. z. Vor- u. Frühgesch. a. d. Mus. vorgesch. Altert. Kiel 4 [1937] 54) denkt an ostgermanischen Einfluß, der um diese Zeit an der Küste der westlichen Ostsee spürbar wird. Ein Paar Knopfsporen neuerdings z. B. auch aus dem frühkaiserzeitlichen Grab 150 von Putensen, Kr. Harburg (W. Wegewitz, Kreiskalender Harburg f. 1958, 5 Abb. 16).

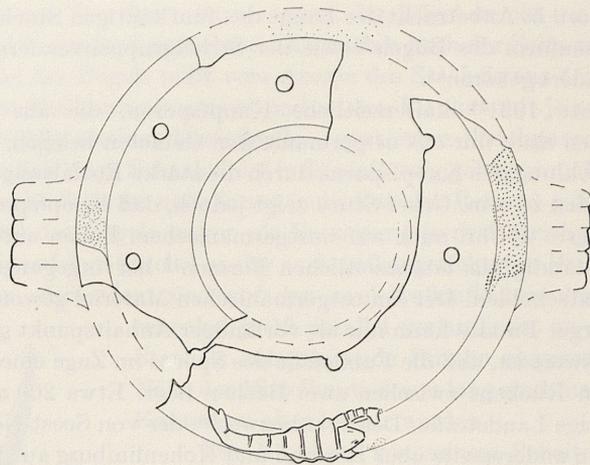
¹⁴ Vgl. den strichverzierten Knopfsporn aus Bronze von Malente in Holstein, Jahn a.a.O. 16 Abb. 12. – Jahn rechnet jetzt nach freundl. briefl. Mitt. vom 2. 3. 1951 mit einer Weiterentwicklung des latènezeitlichen Knopfsporns auf westgermanischem Boden. Bezüglich seiner Zeitstellung schließt Jahn das Hohenlimburger Stück an die ostgermanischen Typen des 1. Jahrhunderts n. Chr. an, ohne daß es die entwickelten Formen des späten 2. Jahrhunderts erreichte.

¹⁵ A. K. Hömberg, Westfalen 29, 1951, 29 m. Karte 1.

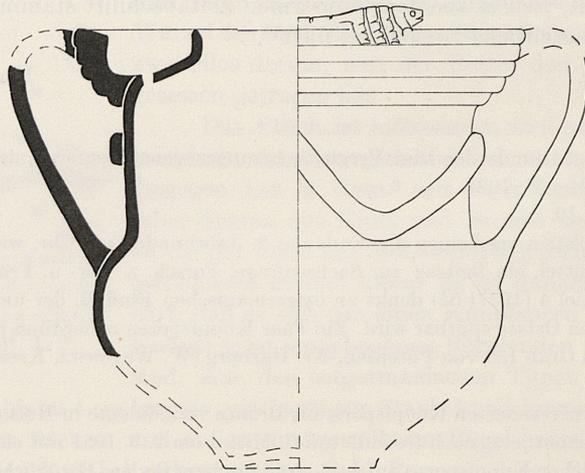
¹⁶ H. Beck, Westfalen 29, 1951, 22.

Kultgefäß mit aufgemalter Mithrasdarstellung aus Mainz. Im Aushub eines Heizungskanals zwischen der Universitätsklinik (früher Städt. Krankenhaus) und den Schwesternhäusern, also im Bereich des römischen Legionslagers, und zwar dicht an der westlichen Lagerbegrenzung, fanden sich zwischen Keramikresten des 1. bis Anfang des 3. Jahrhunderts einige Scherben mit aufgemalter figürlicher Darstellung¹. Der Ton dieser Scherben ist rötlich-gelb, die aufgemalte Farbe sattrot (*Taf. 31*). Erhalten

¹ Altertummuseum Mainz, Inv. Nr. 58/2. – Nur wenige Meter von der Fundstelle entfernt ist bereits ein Gefäß entsprechender Form gefunden worden (Mainzer Zeitschr. 6, 1911, 96 Abb. 20B, 26; hier sind auch Parallelen angeführt).



1a



1b

Abb. 1. Mainz. Rekonstruktionszeichnung des Kultgefäßes. M. 1:4.

sind Teile des Gefäßrandes mit umlaufenden Randwülsten, ein aus dickem Ton plastisch aufgesetzter Skorpion und die Bruchstelle eines weiteren aufgesetzten Tieres, ein fünfruppiger Henkel, Scherben des Oberteils mit zickzackgelegtem dickem Tonwulst. Das Unterteil fehlt. Eine Ergänzung wird auf *Abb. 1* gezeigt.

Demnach gehören die Scherben zu einem Gefäßtyp, den zuletzt G. Behrens² mit der Frage zur Diskussion stellte, ob es sich hierbei wirklich um Kultgefäße handeln könnte. Gleichzeitig leitet aber unser Exemplar mit der umlaufenden Schlange – als deren Rest vermutlich der Zickzackwulst auf dem Oberteil anzusprechen ist – und den aufgesetzten Tieren zu den „Schlangengefäßen“ über. Nach F. Drexel³ und

² Behrens, Römische Kultgefäße. *Germania* 30, 1952, 111.

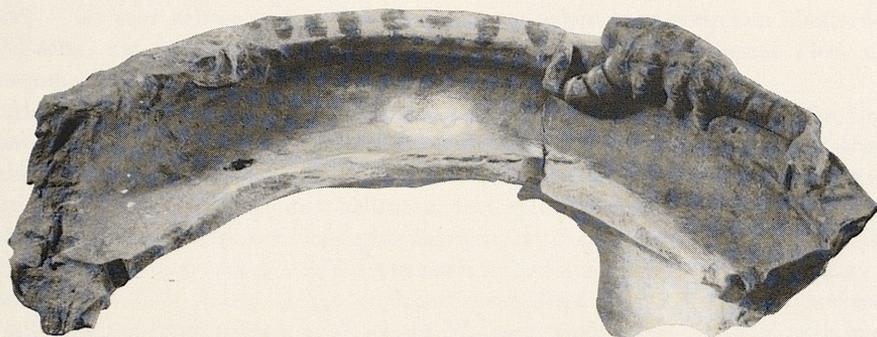
³ Die Schlangengefäße sind am ausführlichsten beschrieben bei Drexel, ORL. B VI Nr. 66 c S. 94 Taf. 11, 34 u. 12, 35.



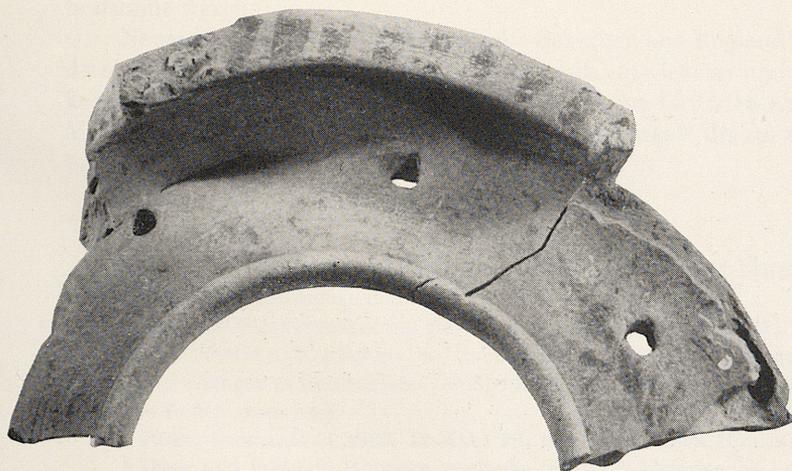
1



2



3



4



5

Mainz. Fragmente des Kultgefäßes. M. 1:2.

F. Behn⁴ datieren sie in verschiedener Form von der Wende des 1./2. bis zum 2./3. Jahrhundert und reichen vereinzelt bis in das 3. Jahrhundert.

Das bemerkenswerte des Mainzer Neufundes ist eine aufgemalte figürliche Szene. Sie gehört zu einem Fries, der zwischen Rand und bauchigem Unterteil aufgemalt war. Leider wurden nur zwei Scherben dieser Zone gefunden, eine mit drei Bäumen und dem schmalen Rest einer nicht zu deutenden weiteren Bemalung, die zweite und wichtigere Scherbe mit einem leicht gebeugten menschlichen Oberkörper. Der Kopf, im Profil nach links gegeben, wird von einer phrygischen Mütze bedeckt. Der linke Arm ist etwas zur Seite gestreckt, der rechte ist nicht zu erkennen. Sechs Sterne, auf jeder Seite drei, rahmen die Figur. Weiter ist der Rücken und Schwanz eines Rindes sichtbar. Man darf wohl diese Darstellung als Mithras mit dem Stier deuten.

Wie Drexel (s. Anm. 3) anführt, wurden mehrere dieser Gefäße in Mithräen gefunden und eine Gruppe der aufgesetzten Tiere – wie bei unserem Exemplar die Schlange und der Skorpion – gehören zum Tierkreis des Mithras. Allein die Bemalung mit einer Mithrasdarstellung ist bisher unbekannt.

Bemalung⁵ bei römischer Keramik – abgesehen von einer Art Bemalung durch weißen Tonschlick auf Terra Sigillata und der sog. Firnisware (Spruchbecher) – ist sehr selten und besteht nur aus einfachen geometrischen Mustern in roter Farbe, wie Strichen und Wellenbändern, ganz vereinzelt einmal Tier- und Pflanzenmotiven.

Als einzige Parallele kann ein Neufund aus Frankfurt⁶ zitiert werden, eine tiefe, fußlose Schale, deren Bodeninnenseite eine mythologische Darstellung zeigt: Diana mit einer Hindin. Die Schale aus fein geschlammter, dünnwandiger Wetterauware mit geflammter Oberfläche und einer hellroten, fast gelblich-roten Bemalung datiert in trajanische Zeit. Das Mainzer Exemplar dagegen, im Ton dickwandiger und an Henkelkrüge erinnernd, ist seiner Gefäßform nach in das ausgehende 2. Jahrhundert zu setzen (s. Anm. 3 u. 4). Es sei hier auch auf einen Topf aus Cannstatt hingewiesen, mit aufgemalten Baumreihen und einem Hahnenkampf, weil diese Motive nach O. Paret⁷ in entsprechender Form in Cannstatt als Bemalung eines Bogens im Merkurheiligtum vorkommen. So ist wohl anzunehmen, daß keine Gebrauchskeramik eine figürliche Bemalung trägt, sondern nur solche Gefäße, die für eine sakrale Verwendung bestimmt waren.

Neuerdings sind auch einige bemalte Scherben aus England⁸ bekannt geworden, deren Bemalung sich aus der Barbotinetechnik entwickelte und teilweise mit ihr gekoppelt auftritt⁹. Sie scheiden also aus technischen Gründen als Vergleiche für den Mainzer Neufund aus, ebenso wie die Trierer Göttervase¹⁰, die zur Gruppe der „Spruchbecher“ gehört.

⁴ Behn, Das Mithrasheiligtum zu Dieburg, Röm.-Germ. Forsch. 1 (1928) 39 zu Abb. 49; ders., Römische Keramik, Kataloge d. RGZM. 2 (1910) 102 Nr. 710–711.

⁵ Eine Art Zusammenstellung gibt K. Schumacher AuhV. 5 (1911) Taf. 45, 248 ff.

⁶ H.-J. Hundt u. U. Fischer, Die Grabungen in der Altstadt von Frankfurt a. M. 1953–1957. Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 402 Abb. 7. – Das Gesicht der Diana ist durch Ritzlinien zusätzlich gezeichnet.

⁷ Paret, Germania 9, 1925, 11 Abb. 15; ferner Germania Romana² 4 (1928) Taf. 37, 1.

⁸ Diese und folgende Hinweise verdanke ich W. Schleiermacher: G. Webster, A note on Romano-British Pottery with painted figures. The Antiqu. Journal 39, 1959, 91 Taf. 24–25, Abb. 1–2.

⁹ Siehe Taf. 24 der unter Anm. 8 angeführten Literatur.

¹⁰ Trierer Zeitschr. 1, 1926, 1 ff. Taf. 1–2.

Figürliche Darstellungen an sich sind bei römischer Keramik nur als Flachreliefs gebräuchlich. Die mithräischen Darstellungen hierbei hat S. Loeschke¹¹ zusammengestellt und auch M. J. Vermaseren¹² angeführt.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf die Bedeutung dieses Fundes innerhalb des Mainzer Legionslagers einzugehen.

Mainz.

Waltraud von Pfeffer.

¹¹ Loeschke, Mithrasdenkmäler aus Trier. Trierer Heimatbuch (1925) 311 ff. Abb. 10 u. 12.

¹² Vermaseren, Corpus Inscriptionum et Monumentorum Religionis Mithriacae (1956). – Erwähnt sei eine in Frage gestellte Darstellung eines Bogenschützen mit phrygischer Mütze (Mithras?) aus Verulanum, Archaeologia 90, 1944, 121 Abb. 20, 1.

Verschollene römische Fundmünzen aus Fryšták (Freistadt) bei Tešín (Teschen), Tschechoslowakei. Die Münzfunde aus dem Gebiet von Böhmen, Mähren und Tschechisch-Schlesien wurden in den letzten Jahren unter der Leitung von E. Nohejlová-Prátová veröffentlicht¹. Es erscheint deshalb nicht überflüssig, nachstehende kleine Notiz zu veröffentlichen:

In einem Briefe vom 22. 11. 1936 machte mir der in Graz im Ruhestand lebende Militäringenieur Adolf Enekl die Mitteilung, daß er acht römische Münzen besitze, die „in der Nähe von Freistadt, nördlich von Teschen, an der Grenze von Schlesien und Preußen, also in der Nähe der Oder vor 1900 gefunden wurden“. Enekl erhielt den Fund von seinem ehemaligen Adjutanten, Oberleutnant Förster, mit dieser Fundortangabe, jedoch ohne Einzelheiten über die genaue Fundstelle. Versuche, diese festzustellen, konnten natürlich so lange nach der Auffindung nicht mehr zum Ziele führen. Doch besteht kein Anlaß, an der Richtigkeit der Angabe, daß die Münzen aus der Gegend von Freistadt stammen, zu zweifeln. Es dürfte sich wohl eher um Streufunde als um einen Schatzfund handeln.

		Hadrian			
1.	Denar	117/138	Rom	?	
		M. Aurel			
2.	As	177/178	Rom	RIC 1235 f. Typ	
		Constantin I.			
		(f. Constantin II.)			
3.	Follis	326/335	Heraclea	C 104	SMHA
		(Urbs Roma)			
4.	Follis	330/340	Heraclea	C 17	?
5.	Follis	330/340	Antiochia	C 17	?
6.	Follis	330/340	?	C 17	?
		(Constantinopolis)			
7.	Follis	330/340	Heraclea	C 21	SMHA
		Unbestimmbar			
8.	Mze	2. Jh.?			

¹ Nálezny mincí v Čechách, na Moravě a ve Slezku I (1955), wo auch weitere Münzfunde von Fryšták verzeichnet sind (Nr. 1289).